

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

Doppel-Nummer

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 6/7 · 1928

Juni / Juli

9. Jahrgang



Inhalt:

1. Das Abendrot des Glaubenslebens
2. Rußland und das Christentum (Schluß).
3. Die Nordwinen (mit Bild).
4. Der Anbruch eines neuen Tages in China (mit 2 Bildern).
5. Wie sieht es heute in Rußland aus?
6. Ein Abschiedsgruß.
7. Postcheckfreuden.
8. Konferenzprogramm.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“
Wernigerode a. Harz



**Flügel, Pianos,
Harmoniums**

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.
Harmoniumfabrik
Linholm
Gold-Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.
Spielapparat v. jedermann sofort ohne
Notenkennntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen
Gemeinden und Fachautoritäten.
Katalog frei — Zahlungserleichterung
Vertreter gesucht.

Gustav Weisheit, Elberfeld
Begr. 1886. Königstr. 23. Tel. 1847.

**Blankenburg/Sarz
Christl. Pension Bibelheim**

Schöne, erhöhte, sonnige Waldestage.
Gute Verpflegung, a. W. Diät-Kost.
Prospekt. Fernsprecher 410.

Wir empfehlen unser **Erholungsheim** zur Aufnahme
schön gelegenes von Gästen

Tagespreis für volle Pension mit Zimmer RM. 4.30 bis 5.80 und 10% Zuschlag.

Herrliche Lage. Schöner, großer Garten mit vielen Sitz-
und Liegegelegenheiten. Luft- und Sonnenbäder mit Drause.
Bequeme Spaziergänge in die wundervolle Umgegend.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Evangelisches Allianzhaus, Bad Blankenburg
Thüringer Wald Fernsprecher 24

Musikfreunden
empfehlen wir die Anschaffung eines

Ruper-Harmoniums

Diese Instrumente haben schönen, vollen Orgelton und werden außerdem zu an-
genehmen Zahlungsbedingungen geliefert. Harmoniums im Preise von etwa
220. — RM. aufwärts erhalten Sie bei monatlichen Teilzahlungen von

30. — RM.

Bitte verlangen Sie ausführliche Angebote von

Adolf Ruper, Harmoniumfabrik, Leipzig N. 22
Breitenfelder Straße 91/95.

Abendmahlsgeräte

für Gemeinschaftskreise, erstklassige,
schwere Ausführung

Abzeichen

für Vereine und Bünde XP-Droschen
und -Nadeln in verschiedenen Größen.

Silberbestecke

— beste Silberauflage —

für Erholungshäuser und Private liefert
ab Fabrik sehr billig und zu vorteil-
haften Bedingungen.

Auf Wunsch stehen Muster und Zeich-
nungen zur Verfügung.

Joh. Kressel, Pforzheim

Genossenschaftsstraße 11.
Telephon 3175.

Das Abendrot des Glaubenslebens.

Genesis (1. Mos.) 23, 24 u. 25.

Der Opferweg des Glaubens war die reifste und köstlichste Frucht in
Abrahams Glaubensleben. Alles Empfangene von Gott wurde im
Opfer zu einer Hingabe an Gott. Zwar sahen wir, in welche Seelen-
konflikte so ein Opferweg auch die Glaubenden führen kann. Schien doch
mit dem Opfer der Zusammenbruch aller empfangenen Verheißungen
und der ganzen Zukunft verbunden zu sein. Aber Gottes Zukunft ist nie
an eine Gabe gebunden, sondern an sein dauerndes Geben und Wirken.
Das Können Gottes erschöpfte sich nicht mit der Geburt
Isaaks, sondern reichte hinein auch in die Auferstehung Isaaks.
Heimkehrend mit Isak als einer von Gott erneut empfangenen Gabe
begannt für Abraham das Abendrot seines Glaubenslebens. Was hinfort
noch den Tag beleuchtete, war der Abendschein der Erinnerungen an hinter
ihm liegende Erlebnisse mit Gott. Denn Neues trat nicht mehr ein. Was
sich nun noch in seinem Leben begab, waren bereits die Schatten einer
nahenden Nacht. Zunächst folgte nach dem Opferweg nach Morija

a) der Tod Sarahs. „Es war das Leben Sarahs hundert
Jahre und zwanzig Jahre und sieben Jahre: Jahre des Lebens
Sarah. Da starb Sarah in Kirjath Urba, das ist Hebron im Lande
Kanaan, und Abraham zog sich zurück, um um Sarah zu klagen
und sie zu beweinen.“ Bei der Hervorhebung der durch Gottes Offen-
barung geweckten Prinzipien des Glaubens im Leben Abrahams ist Sarah
sehr stark zurückgetreten. Und doch war sie in allen großen Entscheidungen
und Handlungen die sich voll und ganz Mitbeteiligende. Ohne Sarah
wäre auch Abraham nicht der Vater der Glaubenden und Abnherr des
ausgewählten Volkes geworden. Der Versuch, ohne Sarah göttliche Ziele
zu erreichen, führte in Ismael zu einem Geschlecht, das kein Verständnis
für den Geist Abrahams hatte. Auch die Kinder der Retura, die dem
Abraham noch nach dem Tode Sarahs geboren wurden, konnten von Gott
niemals in das geistige Erbe seines Berufenen hineingezogen werden.

Diese einzigartige Stellung Sarahs als Weib in den
Zelten Abrahams ward begründet durch ihr inneres Einssein
mit dem Geiste des Glaubens ihres Mannes. War Abraham
auch immer der zunächst Empfangende, so war Sarah doch stets die innerlich
Mitempfangende. Ihr Mitgehen war unendlich tiefer als das eines Lot.
Daher war sie auch mitbeteiligt an den Verheißungen, wie Lot es nie sein
konnte.

Ueberaus feinsinnig spricht daher die jüdische Weisheit von ihr:
„Solange Sarah lebte, schwebte eine Wolke der Gottesgegenwart über
dem Zelte; sobald sie gestorben war, wich diese Wolke, mit Rebekkas Eintritt
kehrte sie wieder“. In den Worten kommt nur die Wertschätzung des Weibes
zum Ausdruck, wenn dieses wirklich Genossin der Berufung und Mitträgerin
der göttlichen Mission ihres Mannes ist. Wie manche Berufung
eines Mannes scheiterte eines Tages an seinem Weibe, weil

es nicht eine Sarah, sondern nur eine Hagar oder eine Retura war. Mutter zu werden vermag jedes Weib, aber dem Abraham einen Isaak zu gebären vermag nur eine Sarah, die im Geiste der Berufung ihres Mannes lebt.

Zwar war Sarah die Schwächere, aber doch die stets Mitbeteiligte. Gelegentlich erfaßte sie die einzelnen Situationen weit richtiger als Abraham. So z. B. bei der Ausstoßung Ismaels. So hart dieser Akt an sich zunächst auch war, so hing doch die Zukunft Isaaks davon ab. Dieses Leben erlosch nun mit hundertundsiebenundzwanzig Jahren. Der biblische Bericht nennt uns die Zahl getrennt in drei einzelnen Stufen: „**Es war das Leben Sarahs hundert Jahre, und zwanzig Jahre und sieben Jahre**“. Von hinten beginnt der Bericht und bezeichnet zunächst das Frauen- und Greifenalter, dies umfaßte 100 Jahre, dann das reife Jungfrauenalter, dies zählte 20 Jahre, und zuletzt das zarte Kindesalter von sieben Jahren. Die jüdischen Weisen bemerken daher zu dieser Stelle: „Der wahrhaft Lebende nimmt aus jedem Alter die dieses Alter krönende Eigentümlichkeit mit hinein in das spätere Leben. Daher auch der Ausdruck: er geht die Tage durch, er geht nicht auf und nicht unter in den Tagen, sondern er geht durch sie hin, nimmt alle geistigen und sittlichen Eigenschaften der vergangenen Tage in die kommenden mit hinüber und läßt sich nichts, was wahrhaft „sein“ geworden, von den Tagen rauben. Sarah nahm die Schönheit des Kindes mit ins Frauenalter, und die Unschuld der zwanzigjährigen Frau mit ins Grab“.

Macht doch erst das ein Leben reich und inhaltsvoll, wenn der in der Vergangenheit gewonnene Segen als bleibendes Gut mit in die Zukunft hinübergewonnen wird. Dann sind die einzelnen Lebensphasen kein verrauschender Traum, der nichts zu hinterlassen hat. Dann beweint man nicht das verlorene unschuldige Kindesalter, wenn die reiferen Jahre mit dem Ernst und den Pflichten des Lebens kommen. Dann trauert man nicht im Greifenalter um die Unschuld der Jugendjahre, die man als Weib und Mutter etwa verloren hätte. Denn jede spätere Lebensstufe war an sich rein, an sich heilig und an sich schön, und erst alle zusammen machten die „**Jahre des Lebens Sarahs**“ aus.

Es ist verständlich, daß Abraham so schwer den Verlust seiner Sarah empfand. Es gab für ihn nur eine Sarah und konnte auch nur eine für ihn geben. Und schaut die jüdische Nation heute noch mit solcher Hochachtung auf den Stammvater ihres Geschlechts, sie darf es mit nicht geringerer auf Sarah, die Mutter des jüdischen Volkes, tun. Ein Volk, das solche Mutter hat, wird im Verlauf der Geschichte niemals Gelegenheit haben, sich derselben zu schämen. Wie tief Abraham den Tod Sarahs empfand, erkennen wir aus seiner Klage um sie: „**Und Abraham zog sich zurück, um um Sarah zu klagen und sie zu beweinen**“. Es gibt Klagen, die auf der Straße nicht zu hören sind. Denn wahrer Schmerz sucht nicht die Deffentlichkeit, sondern zieht sich zurück, um mit Gott allein zu sein. Die tiefsten Lösungen seines inneren Wehs erlebt der Mensch nur in der Stille vor Gott. Hier lernt er auch das Schwerste in einem Lichte sehen, wie Menschenworte es niemals beleuchten konnten. Hier gewinnt die Seele ein inneres Gleichgewicht wieder, eine Neueinstellung zu den unabwendbaren Geschehnissen, in der sie mit Paulus zu sprechen

vermag: „**Denen, die Gott liebhaben, müssen alle Dinge zum Guten, d. h. zum Heil mitwirken**“.

Offenbar erst, nachdem er sich von Gott getröstet sah, „erhob Abraham sich aus der Gegenwart seines Toten und sprach zu den Söhnen Chets also: **Fremdling und Beisasse bin ich bei euch, gewährt mir ein Grabeigentum bei euch, damit ich meinen Toten aus meinem Anblick begrabe**“. Gottes Berufung hatte mit dem Lech l'cha, dem **Behe-für-dich-allein!** Abrahams Leben für immer den Charakter eines Fremdlings und Beisassen gegeben. Der Grund war ein innerlicher. Solange Abrahams Glaube nicht auch den Boden, den er bebaut, und die Umgebung mit ihren Verhältnissen, in der er lebt, mit in den Geist des Glaubens hineinzuziehen vermag, bleibt er ein Fremdling unter seinen Zeitgenossen. Wer selbst in einem Geiste lebt, alles Empfangene im Opfer zu einer Anbetung vor Gott werden zu lassen, kann niemals in einem Geschlecht und in einem Zeitalter heimisch werden, wo sich der Mensch in seinen Handlungen und Kulturschöpfungen bestimmt sieht durch den Geist der Selbstsucht und der Selbstverherrlichung.

Da ließen die Söhne Chets dem Abraham sagen: „**Höre uns, mein Herr, ein von Elohim Geadelter bist du in unserer Mitte, in dem erlesensten unserer Gräber begrabe deinen Toten, keiner von uns wird dir sein eigenes Grab entziehen wollen, deinen Toten zu begraben**“. Das jahrelange Zelten Abrahams neben den Hethitern war nicht ohne tiefen Eindruck auf diese geblieben. Man hatte eine innerliche Hochachtung vor dem Fremdling gewonnen, der im Frieden neben ihnen seine Herden auf unbenutzten Weideplätzen gehütet hatte. Sie nennen Abraham einen „**Geadelten Gottes**“ und sprechen damit eine tiefe Wahrheit aus, wenn es in ihrem Munde vielleicht auch nur eine morgenländische Höflichkeitsform war. Denn bald stellte es sich während der ganzen Verhandlung heraus, daß man doch nicht ohne eine entsprechende hohe Rauffumme das von Abraham erbetene Erbbegräbnis abtreten wolle. Als jedoch endlich der Kauf mit den Söhnen Chets vor den Augen aller, die sich vor dem Stadttor versammelt hatten, abgeschlossen war, „**begrub Abraham seine Frau Sarah in der Höhle des Feldes des Mechpela vor Mamre, das ist Hebron, im Lande Kanaan**“.

So ging das Höhlenpaar Mechpela über in den Besitz Abrahams und wurde hinfort als Erbbegräbnis der abrahamitischen Familie auch von den Hethitern heilig gehalten. Und hier in seinem rechtmäßigen Eigentum bestattete Abraham das Liebste, das ihm das Leben hatte geben können: Sarah, die Genossin seiner Berufung, die Freundin seines Lebens, die Mutter des verheißenen Geschlechts, dem die Zukunft gehören sollte.

b) Abrahams Alter. „**Abraham war alt geworden, war hineingekommen in die Tage und Jahve hatte Abraham in allem gesegnet**.“ Selten schön faßt hier der biblische Bericht das Gesamtergebnis von dem Glaubensleben Abrahams zusammen. Er war alt geworden, war in die Tage hineingekommen und war in allem gesegnet. Die hebräische Sprache hat zwei Ausdrücke für den Begriff alt, die jedoch ganz

Verschiedenes vom Alter aussagen. Das Wort „jaschan“ bezeichnet „eine Abnutzung der Kräfte, ein Erschlaffen und Dunkelwerden“. Daher sind auch aus dieser Wurzel die beiden Substantive gebildet: der Schlaf und das Dunkel. Das erste Wort dagegen für alt „haken“ bezeichnet „den durch die Lebensarbeit errungenen Gewinn, die Reife der Persönlichkeit“. Dieser Begriff ist hier zur Bezeichnung des Alters Abrahams gebraucht.

Denn es gibt ein Leben, das altert nicht. Dies ist das Leben des Glaubens. Obgleich in der gegenwärtigen Schöpfung geboren, so ist es doch nicht Leben der gegenwärtigen Schöpfung. Wahres Glaubensleben sah sich von Fall zu Fall durch göttliche Offenbarung geweckt, wurde in seinen Handlungen von göttlicher Kraft inspiriert und getragen und wußte sich in seinem Ziel für die Ewigkeit bestimmt. Leben, das aus der Ewigkeit gewirkt wurde, so zeitlich und menschlich es auch in seinen Erscheinungen war, und für die Ewigkeit berufen ist, das altert nicht. Schon die alten Weisen Israels sagten: „Alt ist, wer beide Welten erobert“. Alt ist ihnen derjenige, „der mit seinem hieniedigen Dasein beide Welten erworben, die diesseitige für die zukünftige, indem er der hieniedigen Welt den Stempel des Göttlichen aufgedrückt“. Ein Leben, das wie das eines Abraham in Gott selbst zur Ruhe gekommen und im Umgang mit Gott seine verborgenen Kraftquellen gefunden, ist durch die Zeit nicht abgenutzt worden, hat im Dienst seine Kraft nicht eingebüßt, ist im Kampf nicht zusammengebrochen. Was in solch einem Leben im Alter erschlaft oder was dunkel werden will, das sind die rein physischen Kräfte, das ist der stoffliche Organismus, in dem die eigentliche geistige Persönlichkeit des Menschen sich auslebt. War das Leben auch reich an Dienst und Kampf, brachen in demselben auch manche Stützen und Hoffnungen zusammen, ging es auch durch manche Irrungen und Entmutigungen hindurch, — alles trug nur mit dazu bei, daß die im Umgang mit Gott stehende Persönlichkeit zu jenem Alter ausreifte, das zwei Welten erobert hat.

Solchen „Alten“ wird nicht erst der Tod zu einer Pforte zur Ewigkeit, sondern das Leben war ihnen bereits zu einer solchen Pforte geworden. Ihnen bricht im Tode nicht alles Gewonnene zusammen, sondern sie nehmen das Unvergängliche mit, das ihnen bereits im Leben durch den Verkehr mit Gott wurde. Nicht das Leben bricht ihnen im Tode zusammen, sondern nur das irdene Gefäß, die stoffliche Zeltwohnung, mit der das Leben in der diesseitigen Welt zusammenhing. Eine liebe alte Freundin, die ihre letzten Jahre noch in den Franckeschen Stiftungen in Halle verlebte, sandte uns durch ihre sie pflegende Schwester von ihrem Sterbebette aus den Gruß: „Grüßet mir die Sterbenden, ich gehe heim zu den Lebenden!“ Ihr mit Christo in Gott verborgenes Leben hatte nicht gealtert und brach nicht im Tode zusammen, sondern verließ nur das Unvollkommene, um in das Vollkommene und Vollendete einzutreten. Wessen Leben durch Offenbarung wie das eines Abraham in den Charakter des ewigen Lebens hineingezogen werden konnte, dem wurde schon die Erde zu einer Stätte des Göttlichen, zu einem Tempel des Höchsten, in dem er die Gegenwart und Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes sah. Daher bezeugt der Sänger des 92. Psalms von den Gerechten, die „gepflanzt sind im Hause des Herrn“: „noch im Alter tragen sie Frucht, sind saftig und frisch,

zu verkündigen, wie treu Jahve ist, mein Fels, und daß nichts Verkehrtes an ihm sei*)“.

Es ist daher auch in unserem Bericht sehr bezeichnend, daß es nicht von Abraham heißt: er ging aus den Tagen seines Lebens hinaus, sondern „war hineingekommen in die Tage“. „Die Tage hatten nicht ihn überwunden, er hatte sie durchschritten, sie waren ihm die Meilenzeiger zur Ewigkeit“, die Erntetage seiner Segnungen, die zeitlichen Hüllen für Gottes Herrlichkeiten. Was er in Gott gefunden, war ihm durch die einzelnen Tage geworden, was ihn in seinem Leben so reich gemacht hatte, waren die einzelnen Segnungen, die mit jedem Tage verbunden gewesen waren. Abraham schaute nicht auf verlorene Tage zurück. Ihm war das Leben nicht ohne bleibenden Gewinn gewesen. Er hatte vielmehr aus allem einen Segen von Gott gewonnen. Das machte sein Alter reich und schön, voller Friede und Glück. Denn der wahre Segen eines Lebens besteht nicht in dem, daß einem Menschen alles gelungen ist, er viel geschafft und gewonnen hat, sich von körperlicher Gefundheit und von Lebensmut getragen sah, sondern daß ihm in allem Erlebten ein Segen von Gott geworden ist. Mancher lebt scheinbar im äußeren Glück und fühlt sich doch wie in einer Hölle. Manchem scheint alles geglückt zu sein und er beweint doch sein Leben als verlorene Tage. Was jedoch die Gerechten an Segen besitzen, das drückt sie nicht, sondern erfreut sie und gibt ihrem Herzen immer wieder die Inspiration der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit: „Gepriesen sei der Herr! Er trägt uns Tag für Tag, der Gott unseres Heils! Dieser Gott erwies sich stark zu unserem Heil; Jahve, der Herr, hat Auswege aus dem Tode**“.

(Schluß folgt.)

Rußland und das Christentum.

Von W. Assur.

(Schluß.)

Der Kaiser blickte voll Staunen auf den Papst und sprach abermals mit erhobener Stimme: „Meine lieben Brüder! Ich weiß, daß es unter euch auch solche gibt, für die im Christentume das Teuerste seine heilige Ueberlieferung, die alten Symbole, die alten Lieder und Gebete, die Heiligenbilder und das Ritual des Gottesdienstes ist. Und in der Tat, was kann es für die gläubige Seele Teureres geben? So wißt denn, meine Geliebten, daß ich heute die Statuten unterschrieben und reiche Mittel dem christlichen archäologischen Weltmuseum in Unserer lieben Kaiserstadt Konstantinopel zur Verfügung gestellt habe für Sammlung, Studium und Erhaltung von Denkwürdigkeiten kirchlicher Altertümer, vorzugsweise solcher des Ostens. Euch aber bitte ich, eine Kommission zu erwählen, die mit mir beraten soll, welche Mittel zu ergreifen sind, um eine Annäherung

*) Ps. 92, 13 ff.
**) Ps. 68, 20 ff.

des Wesens, der Sitten und Gebräuche unserer Zeit an die Ueberlieferung und Ordnung der heiligen griechisch-katholischen Kirche zu ermöglichen. Meine orthodoxen Brüder! Wem dieser mein Wille aus dem Herzen gesprochen ist, wer aus seinem innersten Gefühl heraus mich seinen wahren Führer und Herrn nennen kann, — der komme hierher!“ — Der größte Teil der Hierarchen des Ostens und des Nordens, die Hälfte der früheren Altgläubigen und mehr als die Hälfte der griechisch-katholischen Priester, Mönche und Laien betraten mit frohen Ausrufen die Estrade. Der greise Johannes blieb aber auf seinem Platze sitzen und seufzte nur laut. Als die Reihen um ihn sich stark lichteten, verließ er seine Bank und setzte sich näher zu Papst Petrus und dessen Kreis. Ihm folgten dorthin auch die übrigen Anhänger der griechisch-katholischen Kirche, die nicht auf die Estrade gegangen waren.

Und wieder nahm der Kaiser das Wort: „Bekannt sind mir, meine lieben Christen, auch solche Seelen unter euch, denen im Christentume am wertvollsten die persönliche Ueberzeugung von der Wahrheit und die freie Forschung der Schrift ist. Wie ich dazu stehe, darüber braucht weiter kein Wort verloren zu werden. Ihr wißt wohl, daß ich schon in meinen Jünglingsjahren ein großes Werk über Bibelforschung geschrieben habe. Wohl in Erinnerung daran bin ich vor einigen Tagen von der Universität Tübingen gebeten worden, das Ehrendiplom eines Doktors der Theologie von ihr anzunehmen. Ich habe erwidern lassen, daß ich es mit Freuden und Dankbarkeit tue. Heute aber habe ich zugleich mit dem Museum für christliche Archäologie das Gründungsdekret unterschrieben für ein Weltinstitut für freie Forschung der Schrift nach allen möglichen Gesichtspunkten und Richtungen, sowie für das Studium aller Hilfswissenschaften. Wem von euch diese meine herzliche Geneigtheit nach dem Sinne ist, und wer aus seinem wahren Gefühl heraus mich als seinen souveränen Führer anerkennen will, den bitte ich, zum neuen Doktor der Theologie zu kommen.“

Mehr als die Hälfte der gelehrten Theologen begab sich, wenngleich mit einigem Zögern und Zaudern, auf die Estrade. Professor Pauli aber schien an seinen Stuhl angewachsen zu sein. Mit ihm blieb eine kleine Schar. Da ging er, begleitet von seinen festgebliebenen Glaubensgenossen, an den leergewordenen Bänken vorbei und setzte sich mit seinen Begleitern zum Ältesten Johannes, zu Papst Petrus und deren Kreis. Die bedeutende Mehrzahl der Kirchenversammlung befand sich auf der Estrade. Unten waren nur drei kleine Menschenhäuflein übriggeblieben, die zusammengedrückt waren und sich an den greisen Johannes, an Papst Petrus und Professor Pauli drängten.

Der Kaiser wandte sich zu ihnen und sagte: „Was kann ich noch für euch tun? Ihr sonderbaren Leute! Was wollt ihr von mir? Sagt es mir doch selbst, ihr Christen, die ihr von der Mehrzahl eurer Brüder und Führer verlassen und von dem Gefühle des Volkes verurteilt seid — was ist euch im Christentume das Teuerste?“

Da erhob sich wie ein weißes Licht der greise Johannes und antwortete sanft: „Großer Kaiser! Das Allerteuere im Christentum ist uns Christus selbst, — Er selbst und alles, was von ihm kommt, denn wir wissen, daß in Ihm alle Fülle der Gottheit verkörpert lebt. Doch auch von dir, mein Kaiser, sind wir bereit, alles Heil zu empfangen, sobald wir in deiner

freigebigen Hand die heilige Christushand erkennen. Und auf deine Frage, was du für uns tun kannst, geben wir dir geradewegs unsere Antwort. Bekenne jetzt hier vor uns den Namen des Jesus Christus, des Sohnes Gottes, des im Fleische Geborenen, Auferstandenen und wiederum Kommenden, — bekenne ihn, und wir werden dich in Liebe aufnehmen als den wahren Vorläufer seines zweiten, ruhmvollen Kommens.“

Er schwieg und richtete seinen Blick auf das Antlitz des Kaisers. In diesem ging etwas Unheilvolles vor. In seinem Innern erhob sich ein ebensolcher Sturm höllischer Mächte wie in jener verhängnisvollen Nacht. Plötzlich hörte er eine bekannte, unirdische Stimme: „Schweige und fürchte nichts!“ Er schwieg. Mittlerweile, während der Rede des Ältesten Johannes, vollführte der große Magier unter seinem Mantel gewisse Manipulationen. Durch die offenen Fenster sah man eine furchtbare, große, schwarze Wolke aufsteigen, und bald wurde alles finster.

Plötzlich wich der Älteste Johannes voll Entsetzen zurück, und sich umwendend rief er mit gepreßter Stimme: „Kinderlein — der Antichrist!“

In diesem Augenblick fuhr ein Kugelblitz in den Tempel und bedeckte den Kreis. Der Älteste Johannes lag tot da.

Der Kaiser wandte sich zur Versammlung: „Ihr habt das Gottesgericht gesehen. Ich wollte niemand's Tod, aber mein himmlischer Vater rächt seinen Sohn, den er lieb hat. Es ist entschieden. Meine Sekretäre! Schreibt! „Das allgemeine Konzil aller Christen hat einstimmig den souveränen Kaiser von Rom und der ganzen Erde als seinen obersten Führer und Herrn anerkannt.“

Plötzlich hallte durch den Tempel ein einziges Wort: „Contradicitur“ (Es wird widersprochen). Papst Petrus II. erhob sich und wies mit seinem Krummstabe dorthin, wo der Kaiser stand: „Wir haben nur einen Herrscher, Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes. Wer du bist, das hast du gehört. Im Namen Christi stoße ich, ein Diener der göttlichen Diener, dich auf ewig hinaus aus dem Schutze Gottes und übergebe dich deinem Vater, dem Satan! . . . Anathema . . . Anathema . . . Anathema!“

Während er sprach, bewegte sich der große Magier hin und her, lauter als das letzte Anathema erdröhnte in Donnereschlag, und der letzte der Päpste fiel leblos zur Erde.

„So werden von der Hand meines Vaters alle meine Feinde umkommen“, sagte der Kaiser. Er wandte sich um und ging hinter der Estrade zur Tür hinaus, gestützt auf die Schulter des großen Magiers und geleitet von der ganzen Schar seiner Anhänger.

Im Tempel blieben zwei Leichen zurück und ein enger Kreis vor Schreck halbtoter Christen. Der einzige, der seine Fassung nicht verloren hatte, war Professor Pauli. Er betrat die Estrade, nahm ein Blatt Papier und begann darauf zu schreiben. Dann stand er auf und las: „Nachdem unser Bruder Johannes, das Haupt des Christentums im Osten, in dem großen Lügner und Feind Gottes den wirklichen, in der Heiligen Schrift vorhervorkündigten Antichrist entlarvt hat und unser glorreichster Vater Petrus, das Haupt des Christentums im Westen, den Bannfluch der Kirche Gottes über ihn ausgesprochen hat, beschließt das allgemeine Konzil aller Kirchen Gottes heute folgendes: Jede Gemeinschaft mit dem vom Bannfluche Betroffenen und seiner Anhängerschaft abzubrechen und sich selber

in die Einsamkeit zurückzuziehen, um dort das unfehlbare Kommen des wahren Herrschers, Jesus Christus, zu erwarten! Nachdem dieser erste und letzte Beschluß der letzten Kirchenversammlung einstimmig angenommen worden ist, unterschreiben sich“

Alle bestiegen die Estrade und unterschrieben sich.

Darauf wurden die Körper der Entseelten auf Tragbahnen gelegt. Unter dem Gesange lateinischer, deutscher und altslawischer Hymnen bewegte sich die Schar der Christen zum Ausgang. Hier jedoch wurde der Zug durch kaiserliche Soldaten aufgehalten, die den Ausgang versperrten. Der Staatssekretär las darauf von der Estrade folgendes herab: „Auf Befehl der göttlichen Hoheit! Um das christliche Volk aufzuklären und vor böswilligen Leuten zu schützen, die Verwirrung und Unfrieden stiften wollen, haben wir es für heilsam erachtet, die Leichen der beiden Aufwiegler, die das Feuer vom Himmel getötet hat, öffentlich auszustellen, damit alle sich von ihrem wirklich erfolgten Tode überzeugen können. Ihre halsstarrigen Gesinnungsgegnossen aber werden durch unsere Gnade von der wohlverdienten Todesstrafe durch das Feuer vom Himmel freigesprochen und behalten ihre volle Freiheit. Nur wird ihnen verboten, Städte und bevölkerte Orte zu bewohnen.“

„Es erfülle sich die Schrift!“ sagte Professor Pauli.

Die Christen eilten aus der Stadt am Delberge vorüber nach Jericho. Es wurde beschlossen, dort auf den Höhen einige Tage zu warten. Am folgenden Tage kamen aus Jerusalem Pilger und erzählten, was in Zion vor sich gegangen war. Alle Mitglieder des Konzils seien nach dem Festmahle in den großen Thronsaal geladen worden. Dort habe sich der Kaiser an die Vertreter der katholischen Hierarchie gewandt und ihnen eröffnet, daß es nötig sei, einen würdigen Nachfolger des Apostels Petrus zu wählen. Er schlage dem heiligen Kollegium vor, seinen geliebten Freund und Bruder Apollonius zu wählen, damit durch das enge Band, das sie beide verbinde, auch die feste und unlösliche Vereinigung von Kirche und Staat zu ihrem gemeinsamen Ziel bewirkt werde. Das heilige Kollegium wählte darauf Apollonius zum neuen Papste. Während die Wahl vor sich ging, sprach der Kaiser zu den Vertretern der griechisch-katholischen und evangelischen Konfession, daß sie doch in Anbetracht der großen und neuen Ara der Geschichte des Christentums die alten Zwistigkeiten beilegen möchten; er bürge dafür, daß Apollonius imstande sein werde, alle historischen Mißbräuche der päpstlichen Gewalt auf immer zu beseitigen. Die Vertreter der griechisch-katholischen und der protestantischen Kirche setzten einen Akt über die Vereinigung beider Kirchen auf, und als Apollonius mit den Kardinälen im Thronsaal erschien, überreichten ihm der griechische Bischof und der evangelische Pastor ihr Schriftstück. „Accipio et approbo et laetificatur cor meum“ (ich nehme an und billige und mein Herz freut sich), sagte Apollonius, das Dokument unterschreibend. „Ich bin ein so aufrichtiger Anhänger der orthodoxen und der evangelischen Kirche, wie ich ein aufrichtiger Katholik bin“, fügte er hinzu und küßte sich mit dem Griechen und dem Deutschen. Darauf trat er auf den Kaiser zu, der ihn lange umarmte.

Während dieser Zeit lagen die Christen auf den einsamen Höhen von Jericho dem Fasten und dem Gebete ob. Am Abend des vierten Tages

stahl sich Professor Pauli mit neun Gefährten nach Jerusalem. Sie gingen zum Eingang des Auferstehungstempels (der Grabeskirche), wo auf der Straße die Leichen von Papst Petrus und dem Ältesten Johannes lagen. Am diese Stunde war es auf der Straße menschenleer. Die Wache lag im tiefen Schlafe.

Sie hoben die Leichen auf Tragbahnen und kehrten zu den Ihrigen zurück. Raun aber hatten sie die Bahre zur Erde gestellt, als der Lebensatem in die Toten zurückkehrte. Bald standen die beiden zum Leben Erwachten gesund und unverletzt vor ihnen. Und der greise Johannes sprach: „Kinderlein, so haben wir uns also noch nicht getrennt! Ich aber sage euch jetzt, daß es an der Zeit ist, das letzte Gebet des Christus zu erfüllen, das Er für seine Jünger betete, daß sie eins sein möchten, wie Er und Sein Vater eins sind. Und um dieser Einheit willen in Christo, Kinderlein mein, wollen wir unserem geliebten Bruder Petrus unsere Verehrung darbringen. Möge er noch zulezt die Schafe Christi weiden! So soll es sein!“ Und er umarmte Petrus. Jetzt trat Professor Pauli hinzu: „Tu es Petrus!“ (Du bist Petrus!), sprach er zum Papst, — „das ist jetzt sicher erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt.“ Und er faßte stark seine Hand mit seiner Rechten, während er die Linke dem greisen Johannes reichte und sagte: „So also — Väterchen — sind wir eins in Christo.“ — So vollzog sich in der Finsternis der Nacht auf einsamer Höhe die Vereinigung der Kirchen.

Dann wird noch weiter erzählt vom Aufstande der Juden gegen den Antichristen. Zuerst hatten sie ihn als Messias begrüßt, nachher aber ihren Irrtum erkannt. Der Kaiser erließ den Befehl, alle unbotmäßigen Juden und Christen zum Tode zu verurteilen. Viele Tausende und Aber-tausende wurden erbarmungslos niedergemetzelt. Aber als die Truppen des Antichristen und der Juden sich am Toten Meere gegenüberstanden, setzte ein furchtbares Erdbeben ein und verschlang den Kaiser, sein Heer und den Papst Apollonius. Die Juden flohen nach Jerusalem.

Darauf folgt die Wiederkunft Christi, dem die Schar der in die arabische Wüste geflohenen Christen, geführt von Petrus, Johannes und Paulus, und die vom Antichrist niedergemetzelten, aber wieder auferstandenen Juden und Christen voll Jubel entgegengingen.

Es begann das tausendjährige Friedensreich Christi.

In dieser erschütternden Erzählung mögen manche Einzelheiten als Phantasie und Ausschmückung beurteilt werden. Dennoch gewinnt man den überzeugenden Eindruck, daß hier die allgemeinen Richtlinien und Prinzipien der welt- und kirchengeschichtlichen Entwicklung bis zu ihrem Schluß richtig dargestellt sind. Das innere Werden des Antichristen, sowie auch das Wesen der drei großen christlichen Konfessionen sind meisterhaft geschildert. Der Verfasser will u. a. die große Wahrheit nahebringen, daß in den drei bestehenden Großkirchen die wahre und die falsche Kirche Christi vorläufig organisatorisch vereinigt sind. Erst durch das Auftreten des Antichristen und die damit verbundenen Leiden und Verfolgungen entsteht die endgültige Scheidung der Geister und findet eine Vereinigung einerseits der falschen Kirchen unter dem Zepter des Antichristen, andererseits aber auch der wahren Kirchen unter der Herrschaft Christi statt. Nach Solowjeff wird es dann offenbar werden, daß es neben einer wahren evangelischen und orthodoxen auch eine wahre römische Kirche gibt, mit einem

Papste an der Spitze, der aber auch den Geist des Apostels Petrus hat und zwar nicht nur von amtswegen sondern auch persönlich. Und dann werden sich die heute getrennten Kirchen finden und vereinigen. Ein Papst, in welchem der Geist Petri lebt, ist ja auch würdig, daß ihm die größte Hochachtung und Liebe dargebracht werde, und besitz auch die innere Vollmacht, die Schafe Christi zu weiden. Wenn Professor Pauli sagt, das „Tu es Petrus“ (du bist Petrus) sei nun sicher erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt, so meint er dieses nicht auf Grund juristischer, kirchenrechtlicher Paragraphen, sondern weil der Geist des Apostels Petrus, durch Leiden und den Märtyrertod bezeugt, in Petrus II. wohnt. Ein solcher Papst würde sogar den grimmigen Zorn eines Luther entwaффnen. —

So werden erst die kommenden, gemeinsamen großen Leiden die wahren Nachfolger Christi enthüllen und miteinander verbinden. Im Martyrium der Christen in den revolutionären Nachkriegsjahren hat sich das bereits offenbart. In Dorpat saßen gemeinsam im Gefängnis um ihres Glaubens willen der protestantische Theologieprofessor Sahn und der russisch-orthodoxe Bischof Platon. Wie kalt und gleichgültig, ja nicht selten feindselig verhielten sich doch vorher zueinander beide, äußerlich nebeneinander im Baltikum, in den Grenzgebieten des Abend- und Morgenlandes, gestellten Kirchen. Jetzt verbanden gemeinsame Leiden um Christi willen die Führer derselben. Zusammen lasen sie das Neue Testament nach dem griechischen Grundtext und stärkten sich gegenseitig dadurch. Zusammen gingen sie zur Stätte der Hinrichtung.

Die gegenwärtige Zeit verlangt vom einzelnen Christen Besinnung auf die im Evangelium dargebotenen Heilsgüter, die allein imstande sind, zum wahren Menschentum, zum „Gottesmenschentum“ (Solowjeff) zu führen. Sie mahnt aber auch die Kirche Christi, wieder, wie einst am Anfang ihrer Geschichte, als eine geschlossene und vereinte Liebesgemeinschaft unter die verwirrte und unglückliche Menschheit zu treten.

Mögen das russische Christentum und seine Schicksale in den letzten Jahren der gesamten Christenheit zum inneren Segen und Aufbruch dienen!

Die Mordwinen.

Von B. Harder.

Unter den zahlreichen Völkerschaften des großen Rußlands befindet sich auch der fast eine Million zählende Volksstamm der Mordwinen (Russisch Mordwa). Leider fehlen in der russischen Geschichte genauere Angaben über die Herkunft dieses finnischen Volksstammes. Auch in den eigenen Ueberlieferungen und Sagen gibt es nur wenige Anhaltspunkte, die auf den Ursprung hinweisen. Russische Geschichtsforscher des 19. Jahrhunderts erkundeten, daß die Mordwinen im 16. und 17. Jahrhundert die bewaldeten Ausläufer des Ural-Gebirges bewohnten und dort von Jagd und Fischfang lebten. Die Volkssagen bestätigen dieses, indem sie sich nur mit Jagdgeschichten und Waldgöttern beschäftigen.

Ursprünglich setzen sich die Mordwinen aus zwei Gruppen zusammen, die auf die Abstammung von zwei verschiedenen Familien-Sippen hin-

deuten. Es sind die Mokscha und Ersja. Die Sprache dieser beiden Gruppen unterschied sich nicht nur im Dialekt, sondern auch in den Bezeichnungen stark voneinander, doch in späterer Zeit sind diese Unterschiede fast ganz



Eine ehemalige Schwestern unserer Bibelschule in einer Versammlung von Mordwinen.

geschwunden. Obgleich dieses Völkchen heute sehr viele russische und tatarische Bezeichnungen in den Sprachgebrauch aufgenommen hat, erinnert der Klang der Sprache sehr an die Ausdrucksweise der primitiven Völker. Die Mokscha besaßen seit der Zeit der Christianisierung einige religiöse

Bücher, allerdings mit russischen Schriftzeichen, die allmählich aus dem Gebrauch verschwunden sind.

Heute bewohnen die Mordwinen Teile der Gouvernements: Saratow, Pensa, Simbirsk, Samara, Kasan und Nischni-Novgorod. Ganz vereinzelt sind sie auch im Süden Rußlands anzutreffen. Sie treiben Ackerbau und Waldbau.

Dem Gesichtsausdruck dieses Volkes kann man leicht seine finnische Abstammung anmerken. Er deutet auf Verschlossenheit und auf eine fast an das Mürische grenzende Schweigsamkeit. Die hervorspringenden Backenknochen und der Nasenbau deuten auf mongolische Verwandtschaft. Der mittelgroße Wuchs mit einem breitschultrigen, untersehten Körperbau lassen erkennen, daß dieses Volk in schwerer physischer Arbeit durch Generationen hindurch seinen Lebensunterhalt erwerben mußte. Demzufolge sind auch alle Bewegungen phlegmatisch und unbeholfen, sie kennzeichnen den Volkscharakter.

Bis zur letzten Jahrhundertwende hatten sich die alten Sitten und Gebräuche der Mordwinen noch erhalten. Männer und Frauen trugen eine äußerst einfache, aus einem groben, selbstgewebten, grauen Leinen angefertigte Bekleidung. Das hemdartige, enge Gewand der Frauen war fast schmucklos und nur am Saum und Halsauschnitt mit einem ganz schmalen, farbigen Band verziert. Zusammengehalten wurde dieses in der wärmeren Jahreszeit einzige Kleidungsstück durch einen aus bunten Wollfäden gewebten Gürtel, der hinten in perlenbesetzten etwa 50 Zentimeter langen Quasten ausfiel. Als Fußbekleidung diente ein aus Lindenbast geflochtener Bastschuh, der durch eine eigenartige, zugespitzte Form den Träger als Mordwinen kennzeichnete. Der Bastschuh wird in Rußland auch jetzt noch vielfach von der ärmeren Landbevölkerung getragen, doch sind die Formen bei Tataren, Russen und Mordwinen verschieden. In der kühleren Jahreszeit wird von Männern und Frauen ein aus sehr grober Wolle hergestellter schwerer Mantel von braungrauer Farbe getragen, während des Winters der in Rußland übliche Schafpelz. Seit einigen Jahrzehnten sind die althergebrachten Volksitten und Trachten auch unter den Mordwinen immer mehr geschwunden. Sie passen sich in Allem immer mehr den üblichen Gebräuchen der russischen Landbevölkerung an.

Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts huldigten die Mordwinen noch dem Götzendienst und verehrten verschiedene Naturgötter. Alle religiösen Feste wurden in entlegenen Waldgebenden gefeiert. Etwa im Jahre 1745 kam der erste griechisch-orthodoxe Priester zu diesem Volke, um die Taufe vorzunehmen. Sie widersetzten sich aber sehr energisch einer gewaltsamen Christianisierung und versteckten sich in den Wäldern und entlegenen Siedlungen. Durch Beamte, Polizei und Priesterschaft wurden sie aber nach und nach in ihren Schlupfwinkeln aufgefunden und durch Stockprügel veranlaßt, in einem nahegelegenen See die Taufe zu empfangen. In den russischen Staatsarchiven sollen sich noch Klageschriften befinden, worinnen gegen die Christianisierung protestiert wurde. Ein russischer Historiker berichtet von einer solchen Schrift, in der es heißen soll: „Man schlägt uns, wir werden gefesselt und gewaltsam ins Wasser getaucht, worauf man uns ein Kreuz um den Hals hängt. Auch in den Stock werden die Widerspenstigen gespannt, wenn sie sich weigern, das Christentum anzunehmen.“ Eine andere

Ueberlieferung erzählt, daß bei einer solchen Tauffhandlung sich ein junger Mordwiner auf einen Priester stürzte und ihn mit ins Wasser zog.

In der ersten Zeit weigerten sie sich demzufolge auch, eine Kirche zu besuchen, Amtshandlungen vornehmen zu lassen oder dafür etwas zu zahlen. Obgleich sie offiziell zum Christentum gehörten, dauerten die Götzefeste in den Wäldern noch Jahrzehnte hindurch fort, trotz aller strengen Regierungsverbote. In letzter Zeit war aber nichts mehr davon zu merken, und die Mordwinen unterschieden sich in der Religion kaum von der übrigen russischen Bevölkerung.

Einige der deutschen Landwirte im Gouvernement Samara, die in der Nähe von Mordwinensiedlungen lebten, hatten seit vielen Jahren Arbeiter aus diesem Volke. Vor etwa 25 Jahren sahen es einzelne dieser deutschen Kolonisten als ihre Aufgabe an, mit ihren mordwinischen Mitarbeitern das Evangelium zu lesen. Der Same fiel auf fruchtbaren Boden, und bald darauf bahnten sich die ersten Versammlungen in den umliegenden Mordwinendörfern an. Deutsche Kolonisten waren die ersten Evangelisten, die in schlichten Worten ihnen vom Weltheiland erzählten. Während des Weltkrieges mußten diese Versammlungen ganz unterbleiben, doch setzte bald nach der Revolution auch dort wieder die Tätigkeit ein. Bald fanden sich auch unter diesem Volke Prediger, die, wenn die russische Sprache nicht genügend verstanden wurde, in der Volkssprache die Schrift erklärten. So sind denn im Laufe der letzten Jahre einige kleine Mordwinen-Gemeinden entstanden. Diese Evangelisationsarbeit wird heute noch von deutschen Kolonisten getragen, und sobald es die Verhältnisse gestatten, wird ein junger deutscher Prediger mit seiner Frau, die eine Schülerin unseres Missionsseminars war, sich ganz der Mordwinenmission widmen.

„Gott sammelt unter allen Völkern eine Schar zu der großen Gemeinde“, so heißt es in einem Berichte eines dort in der Arbeit stehenden Bruders, und er fügt hinzu: „In Rußland ist in den letzten Jahren das Evangelium sehr verbreitet worden, aber es bleibt noch viel zu tun. Dennoch erfüllt es das Herz mit Dankbarkeit, wenn wir das miterleben dürfen. Wer hätte das, was heute schon geschehen ist, noch vor etwa 10 Jahren für möglich gehalten? Dem Herrn der Ernte allein gebührt Lob und Anbetung!“

Der Anbruch eines neuen Tages in China

Rückgang des Atheismus — Verstärktes Wachstum der Kirchengemeinden trotz Verfolgung — Zurück zum alten Evangelium — Große Verbreitung des Neuen Testaments.

Von **George L. B. Davis**.

In China ist ein neuer Tag im Anbruch, und viele Zeichen deuten an, daß es eine Zeit unvergleichlichen geistlichen Erfolges sein wird.

Zu den verheißungsvollsten Vorböten des sich nähernden Tages gehört die Veränderung der Haltung zum Atheismus, der vor einem Jahre

gleich einem laufenden Feuer über China dahingefahren war. Man merkt allerdings, daß es schwerer ist, ein großes Feuer zu dämpfen als zu entzünden.

In vielen Ländern hatten die Kinder Gottes monatelang ihre Gebete auf China gerichtet, und der gegenwärtige Rückgang des atheïstischen Einflusses stellt eine höchst bedeutungsvolle Gebetserhörung dar. Jetzt laßt uns beten, daß denjenigen, die die Autorität im Lande haben, möge große Weisheit gegeben werden, und daß in diesem durch den Krieg schwer leidenden Lande bald Friede herrschen möge.

Ein ermutigendes Zeichen einer neuen Zeit liegt auch in der Tatsache, daß die scheinbare Drohung einer bösen Verfolgung die Kirche in China zwar bedrückt, aber nicht zertrümmert hat. Sie hat die aufrichtigen und treuen Nachfolger Christi gereinigt und geläutert und hat den Weg für eine große Ausgießung des Heiligen Geistes vorbereitet. In manchen Fällen hat die Zahl der Kirchenmitglieder sich vergrößert, obgleich diese durch schwere Verfolgungen zu leiden hatten. Herr R. Wiesinger, ein Missionar der China-Inland-Mission, schreibt aus Hunan:

„Wir haben durch eine sehr böse Verfolgung gelitten. Unser Missionsgebiet wurde durch eine antiausländische und antichristliche Bande, bestehend aus ungefähr dreitausend Mann, über drei Stunden angegriffen, aber unser treuer Meister hat uns nicht in ihre Hände geliefert. Er hat uns wunderbar errettet.

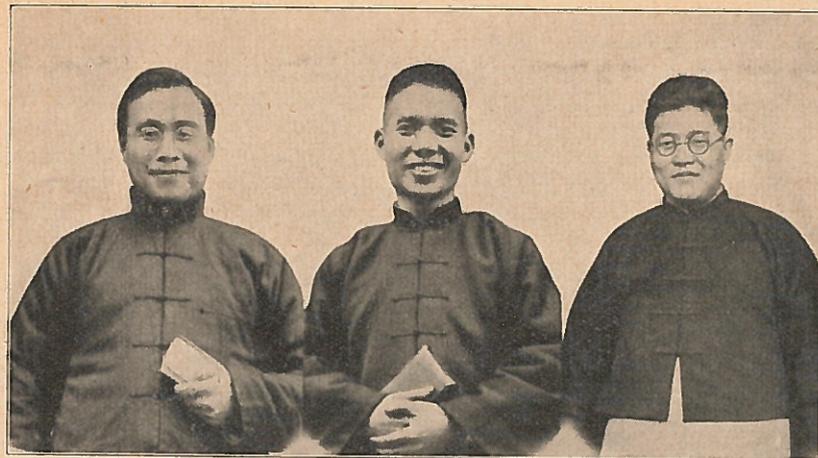
Eine besonders grimmige Verfolgung fand auf einer unserer Außenstationen statt. Der Evangelist wurde durch die Straßen getrieben, geschlagen und dann gefangen gesetzt. Die Versammlungshalle wurde schlimm zugerichtet und versiegelt. Bibeln, geistliche Liederbücher und Traktate wurden öffentlich verbrannt, aber, dem Herrn sei Dank, der Teufel konnte den Glauben nicht vernichten.

Als ich vor einigen Tagen dort war, hatten wir überfüllte Versammlungen. Die Leute standen innerhalb und außerhalb der Versammlungshalle, und auf der Straße waren auch noch Zuhörer. Unter diesen befanden sich viele der früheren Verfolger. Sie hörten zu, und nicht wenige empfingen den Herrn Jesus als ihren Heiland. Solche Zustände haben wir in der ganzen Gegend.

Vor zwei Jahren habe ich wegen 250 Taschentestamenten angefragt. Dem Herrn sei Dank, daß sich seitdem die Dinge verändert haben. Während des letzten Jahres hat sich die Anzahl der Kirchenmitglieder in der Stadt Sinking verdoppelt. Wir müßten wenigstens 1500 Testamente haben. Es verlangt uns sehr nach den lebenspendenden kleinen Büchern.“

Ein anderes Zeichen einer neuen Ordnung der Dinge liegt in dem Verlangen der Christen nach kirchlicher Anabhängigkeit. Dieser Wunsch ist ja gerade das Ziel, welches die Missionare schon vor Jahrzehnten ersehnt und für das sie gebetet haben. Eine Missionsgesellschaft hat sich glänzend in die neue Stellung gefügt. Sie übergibt ihre Kirchen vollständig den Chinesen, während die Missionare sich vorgenommen haben, mit Hilfe von ungefähr hundert Evangelisten in den noch unerreichten Städten und Dörfern zu predigen.

Noch ein anderes Vorzeichen des neuen Tages ist in der allgemeinen Unzufriedenheit mit den geistlich toten Predigten und in der Rückkehr zur



Drei Chinesische Evangelisten, die mitarbeiten am Kommen eines neuen Tages in China.

Von links nach rechts: Rev. C. R. Lee, Herr Leland Wang, Rev. Marcus Chang.

einfachen Predigt vom Kreuze zu sehen, welche allein die Seele befriedigen und die Sünder zum Licht leiten kann. Eine Gruppe von Chinesischen Pastoren und Evangelisten ist nach einer mehrwöchigen Rundreise durch Südchina nach Schanghai zurückgekehrt. Der Bericht des Leiters dieser Gruppe, Herrn C.



Nebenehend:

Paul Wong

Pollzist, Gefangener und Prediger. Herr Wong war früher Pollzist in Peking. Im Gefängnis bekehrte er sich zu Christus. Nach seiner Freilassung begann er eine Evangelisationsreise mit einem Handkarren durch China. Jetzt hat er den Karren mit einem Fahrrad vertauscht. Der Wimpel am Rade trägt die Worte: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben“. Mehrere Sendungen Neuer Testamente hat er schon erhalten.

R. Lee, ist erquickend wie ein frischer Wind. Er erzählt, wie die Pastoren und Gemeindeglieder sich abwenden von den leeren Predigten und hungrig sind nach dem alten Evangelium. Herr Lee hat den inneren Auftrag, geistliche Prediger über ganz China auszusenden, um Christus, den Gekreuzigten zu predigen.

Aus Nordchina kommen ähnliche Botschaften von einer Umkehr auf den alten Pfad. Rev. T. Darlington von der Milton Stewart Evangelist Fund erzählt von drei Pastoren, die sich vorgenommen hatten, ihre Kirchen aufzugeben und sich einer gewöhnlichen Arbeit zuzuwenden. Alle drei aber haben, einem Rufe des Heiligen Geistes gehorchend, sich entschlossen, mit neuem Eifer das einfache Evangelium in der Kraft des Geistes zu predigen.

Ein weiteres Zeichen einer neuen Zeit ist die Bereitwilligkeit des Volkes, das Evangelium zu hören. Herr Leland Wang gehört zu den Evangelisten, welche Gott reichlich in den letzten Jahren in China gebraucht hat. Er wurde während seines Dienstes in der chinesischen Flotte bekehrt. Später hat er seinen Dienst in der Marine aufgegeben, um seine ganze Zeit dem Predigen des Evangeliums zu widmen. Das größte Theater in Hongkong war kürzlich überfüllt, und Hunderte standen auf der Straße, um von ihm das alte Evangelium des Heils durch das teure Blut des Herrn Jesu zu hören.

Herr Wang und seine Mitarbeiter haben tausende von Taschentestamenten gebraucht. Vor kurzem hat er die Bitte geäußert, ihm noch 2000 Testamente zu schicken, und zwar für den Gebrauch der evangelischen Versammlungen in seiner Heimatstadt Foochow.

Auch die geistliche Belebung der Missionschulen in China ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Rev. Marcus Cheng, der früher in der Armee des Marschall Feng war, hält Versammlungen in den Schulen der Stadt Schanghai und ihrer Umgebung mit ermutigenden Erfolgen sowohl durch die Zahl der Schüler als auch durch ihr lebhaftes Interesse. In manchen Schulen haben die Schüler selbst tägliche Gebetsversammlungen eingerichtet.

Erfreulich ist auch das kühne Zeugnis des Generals Chang Chi Chiang für den Herrn Jesus in hohen Regierungs- und anderen Kreisen. General Chang ist Marschall Fengs Stellvertreter im Gouvernement der Stadt Nanking. Ohne zu wanken verkündigt er das Evangelium bei hoch und niedrig, reich und arm. Den Bankiers von Schanghai gegenüber äußerte er vor einigen Wochen, daß das Christentum und die Christen Chinas Hoffnung seien. General Chang liebt das Wort Gottes dermaßen, daß er Tausende von Bibeln und Testamenten zum Verteilen gekauft hat.

Ein anderer Vorläufer des neuen Tagesanbruchs in China ist der Erfolg, den die reichliche Austeilung Neuer Testamente im Zusammenhang mit der „Million Testaments for China Campaign“ hat. Trotz des Bürgerkrieges, des Mangels an Transportmitteln, der antichristlichen Propaganda und der Abwesenheit vieler Missionare ist die Verbreitung der Testamente doch unaufhaltsam vorwärts geschritten. Bisher sind über 600 000 von den lebenspendenden Büchern den Missionaren, Pastoren und andern Reichsgottesarbeitern zur sorgfältigen Verteilung zugesandt worden. Dieser große Sieg wurde erreicht durch die gläubigen Gebete der Kinder Gottes in vielen Ländern.

Von nah und fern kommen die Botschaften eines herrlichen Segens, welcher der Verteilung der Testamente folgt. Herr Hermann Becker aus der Hunan-Provinz hatte erst um 8000 Testamente gebeten, um sie in seinem großen Bezirk, der anderthalb Millionen Einwohner hat, auszuteilen. Jetzt wünscht er 25000 Exemplare zu erhalten. Er schreibt:

„Die ersten 1000 Testamente sind in dieser Stadt verteilt worden. Der dadurch empfangene Segen hat unsere Erwartungen weit übertroffen. Die Christen lesen mehr denn je zuvor ihre Bibeln. Unsere Versammlungen sind voller Seelen, welche mehr über den Heiland zu wissen wünschen. Viele haben sich für den Herrn Jesus entschieden und interessieren sich für das Evangelium. Sobald wir mehr Testamente bekommen, werden wir mit der Verteilung auf unsern 11 Außenstationen beginnen.“

Herr Wang, ein chinesischer Arbeiter im Reiche Gottes, erhielt solch einen Segen durch das Verteilen des Wortes Gottes, daß er beschloß, auch fernerhin Testamente auszuteilen. Er schreibt:

„In unserer Kirche hatten sich viele Offiziere einquartiert. Ich benutzte diese Gelegenheit, um das Evangelium zu verkündigen und ihnen Taschentestamente zu geben. Sie freuten sich, solche zu bekommen. Einige von ihnen wurden bekehrt. Ich habe mich entschlossen, mein ganzes ferneres Leben dem Predigtamt und der Verteilung von Testamenten zu widmen.“

Ein anderer chinesischer Reichsgottesarbeiter, Herr Yien, erzählt von bemerkenswerten Erfahrungen unter denen, die sich dem Christentum widersetzen. Er sagt:

„Ich erhielt 20 Taschentestamente und habe sie an 20 Männer verteilt, die Widerchristen waren. Wir haben die Arbeit an diesen Männern fortgesetzt, und jetzt kann ich sagen, daß 14 von ihnen sich bekehrt haben und Christen geworden sind.“

Herr T. H. Lin, ein Angestellter der Amerikanischen Bibelgesellschaft, ist einer der begeistertsten von den Hunderten chinesischer Pastoren, die bei der Verteilung der Testamente halfen. Während seines kurzen Besuches in Zentralchina sandte er eine dringende Bitte um 4000 Taschentestamente. Er schrieb:

„Alles ist ruhig, so daß viele Missionare zu ihren Stationen zurückgekehrt sind. Es ist eine große Nachfrage nach Testamenten. Viele warten und sehnen sich nach dem Worte. Das Feuer der Erweckung brennt an vielen Orten.“

Ein Missionar, Rev. Edward Smith aus Foochow, schreibt:

„Die Kiste mit den 500 Testamenten ist gerade angelangt und wurde freudig begrüßt. Ich teile sie mit der ganzen Mission. Wir werden versuchen, sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen, doch nur die Ewigkeit wird die geistlichen Erfolge dieser Arbeit zeigen. Wir hören nicht auf, Gott für Ihre Arbeit zu bitten.“

Vor einigen Wochen traf in Schanghai die telegraphische Nachricht ein, daß Marschall Feng Herrn und Frau Sallee eingeladen hat, mit ihren Missionaren in die Honan-Provinz zurückzukehren. Sie fuhrten sofort ab und langten unverfehrt in der Hauptstadt Kaifeng an. Herr Sallee berichtet, daß er keine Spur von antiausländischen Gefühlen entdeckte und daß die Machthaber ganz freundlich sind.

Die Missionare fanden ihr Schulgebäude mit ungefähr 1000 verwundeten Soldaten besetzt. Sie begannen ihnen täglich zweimal zu predigen. Am zweiten Sonntage ihres Dortseins war die Kirche, die ungefähr 600 Sitzplätze hat, bis zu den Türen gefüllt. Selbst die Gänge und die Fensterbretter waren mit Menschen besetzt. Die Leute waren hungrig nach der evangelischen Botschaft. Am Ende des Gottesdienstes verließen so wenige die Kirche, daß den übrigen noch eine zweite Predigt gehalten werden mußte. Dann wurden die Männer ersucht, die Kirche zu verlassen, und das Gebäude füllte sich nun mit Frauen.

Herr Sallee findet eine große Begierde nach dem Wort Gottes. Er schreibt:

„Viele von den Christen und Missionaren tun persönliche Arbeit in den Krankenzimmern und an den Betten der Kranken. Wir haben noch nie in unserm Dienst Leute gesehen, die so begierig sind, das Evangelium zu hören. Sie bitten die Missionare und Evangelisten, ihnen zu predigen und für sie zu beten, und viele bitten um eine Bibel. Gestern Abend traf ein Mann Frau Sallee und Frau Tong auf dem Hofe an. Er sagte ihnen, daß er sofort diesen Ort verlassen müsse, da er an die Front geschickt wird. Dann bat er um eine Bibel. Sie versuchten ihm die Bitte abzuschlagen, da sie keine Bibeln zum Verteilen besaßen. Er ließ sich jedoch nicht abweisen, und schließlich ging Frau Sallee ins Haus, wo sie ihm eine von unsern eigenen Bibeln gab.“

Gestern Abend brachte ein Eilbote einen neuen Brief von Herrn Sallee, worin er um 1000 Taschentestamente bittet. Er schreibt darin:

„Es ist von großer Wichtigkeit, daß die Testamente so schnell wie möglich eintreffen, da jede Woche Männer an die Front geschickt werden.“ Der Brief endigt mit einer Aufforderung zum Gebet.

Trotz der schon Jahrzehnte währenden Arbeit der Missionare in China gibt es schätzungsweise noch über dreihundert Millionen Menschen in diesem Lande, die die evangelische Botschaft noch nie deutlich gehört haben. Nun liegt es Herrn und Frau Alex. E. Saunders aus der China-Inland-Mission auf dem Herzen, daß eine große Bewegung einsetzen möge, zu predigen „das Evangelium aller Kreatur“ in China. Herr Saunders sagt:

„War es nicht eine Zeit sehr großer Leiden in den Tagen der Apostel, da das Evangelium sich am meisten verbreitete? Sollte nicht Gottes Zeit für eine große, vorwärtsschreitende evangelische Bewegung in China gekommen sein? Unseres Herrn Gebot ist es, zu predigen jeder Kreatur, aber wenigstens dreihundert Millionen Menschen in China haben das Evangelium noch nicht gehört. Noch scheint es möglich zu sein, jeder Kreatur in China eine Gelegenheit zu geben, die gute Botschaft zu hören, ehe unser Herr kommt. Sollte diese Gelegenheit ihnen nicht gegeben werden? Es hat sich schon erwiesen, daß Gottes Wohlgefallen auf dieser Arbeit ruht. Bevor wir Amerika verließen, äußerte sich ein Freund, daß es sein Wunsch wäre, eine Bewegung zu sehen, die die Verkündigung des Evangeliums an jede Kreatur in China zum Ziel hat. Er ist bereit, die nötigen Mittel zu geben, damit innerhalb eines Jahres dieser Gedanke in einem Bezirk verwirklicht werden kann. Wenn es aber in einem Bezirk möglich ist, warum sollte man es nicht in all den zweitausend Bezirken Chinas können?“

Ein nicht unbedeutendes Zeichen des neuen Tages in China ist die Art, wie der Heilige Geist seinen Kindern die Fürbitte für eine große Erweckung auf die Herzen legt. Ein Missionar aus China, Herr Robert W. Porteous, der die Kraft des Gebets kennt, das die Fenster des Himmels öffnet, sagt:

„Die Aussichten für eine große Erweckung in China waren niemals besser. 'Denn siehe, ich will ein Neues machen, — jetzt soll es aufwachsen'. Das ist hier der Anfang von Gottes Arbeit. Wir benötigen aber mehr anhaltender Fürbitte. Betet, daß ganz China möge bewegt werden! Betet im Glauben!“

Sollen wir nicht fortfahren, ernst und inbrünstig zu beten, und wenn möglich, eine bestimmte Zeit festsetzen für eine tägliche Fürbitte für die Missionare und Pastoren, für die chinesischen Christen und die Verbreitung des Wortes Gottes und für eine mächtige geistliche Erweckung, sodas die rosigen Strahlen des Anbruchs mögen verwandelt werden in das glänzende Sonnenlicht des Tages eines unvergleichlichen geistlichen Sieges?

Wie sieht es heute in Rußland aus?

Zur Zeit sind uns ja die Tore Rußlands noch verschlossen. Verschiedene Versuche, die gemacht wurden, das Einreisevisum zu bekommen, waren vergeblich. Einmal hatte ich schon den Paß. Das war gegen Ende der großen Hungersnot, wo es mir in meiner Eigenschaft als Delegierter des Deutschen Roten Kreuzes wirklich gelungen war, den so ersehnten roten Stempel in meinen Paß zu bekommen. Schließlich aber scheiterte die Sache doch, und mein Wunsch blieb unerfüllt.

Als ich es später noch einmal versuchte und in Berlin auf der Botschaft persönlich vorsprach — es war anlässlich eines Besuches, Bücher der heiligen Schrift nach Rußland schicken zu dürfen — wies man mich eben so höflich wie entschieden ab. „Diesen Artikel, den Sie einführen wollen, wünschen wir nicht zu importieren, davon haben wir im Lande bereits mehr als genug.“ Denselben Bescheid erhielt unser Br. Becker: „Sie wollen nur Propaganda für das Evangelium machen, diesen Aberglauben wollen wir gerade ausrotten!“ — Und so hat er seinen heißesten Wunsch mit ins Grab nehmen müssen, in das wir vor etwa ein und einhalb Jahren hier in Wernigerode diesen treuen und hingeebenen Zeugen des Evangeliums unter den Kriegsgefangenen in den Lagern und den Emigranten in Berlin haben betten müssen.

Nun, uns bleibt noch die Hoffnung, das Land, dem wir die beste Zeit und Kraft unseres Lebens geben durften, wieder zu betreten. Daber ist es aber auch verständlich, daß wir jede sich bietende Gelegenheit ausnutzen, um etwas Sicheres über Rußland zu erfahren. Das sind nicht nur die vielen Briefe, die wir mit unseren Brüdern drüben wechseln, sondern wir haben das Vorrecht, auch „lebendige Briefe“ zu empfangen. Und diese zu lesen, ist viel interessanter und wertvoller, da man sie ordentlich ins Verhör nehmen und gründlich ausfragen kann.

So weilte vor zwei Monaten solch' ein lebendiger Brief in Gestalt einer jungen Schwester bei uns in Wernigerode. Nach langen vergeblichen Versuchen, Aufnahme in die Universität zu finden, war es schließlich geglückt, das so schwer zu erhaltende und in des Wortes buchstäblichster Bedeutung „kostbare“ Ausreisewisum zu bekommen. Kostet doch nach letzten Nachrichten der Auslandspaß 700 Rubel, das sind 1500 Mark.

Mit Bleistift und Notizblatt bewaffnet, wie ein richtiger Zeitungsreporter, habe ich denn die junge Dame mehrere Stunden lang gründlichst „interviewt“, wie der schöne Fachausdruck heißt. Zu meiner Freude konnte ich feststellen, daß meine Berichterstatterin mit offenen Augen ihre Umwelt beobachtet hatte und daher allerhand Wertvolles zu erzählen mußte. Das eine und andere möchte ich nun unseren Freunden weitergeben in der Meinung, daß auch sie gern wissen möchten, wie es augenblicklich in Rußland aussieht.

Allerdings werde ich über das Politische schweigen. Wir wollen uns hierin bewußt beschränken auf die Linie, die der große Missionsmann Paulus so klar in 1. Tim. 2:1 u. 2 gezeichnet hat.

Das selbe gilt auch von der wirtschaftlichen Lage, so interessant es sein mag, hier Näheres von einem Augenzeugen zu erfahren. Darüber berichten die Tageszeitungen je nach ihrer Einstellung genügend. Worüber sie aber, mit ganz wenigen Ausnahmen, wenigstens bei uns in Deutschland, vielfach schweigen — in anderen Ländern, wie z. B. Schweden ist das erfreulicherweise anders — das ist die religiöse Lage in der Sowjetunion. Diese geht uns aber in der Mission am meisten an und darüber mußte unsere junge Berichterstatterin manches zu sagen.

„Nun erzählen Sie mal etwas von Ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen.“ — „Sehr gern, und da will ich gleich mit der Beschreibung einer religiösen Disputation beginnen, von denen ich vor ganz kurzer Zeit noch mehrere mit angehört habe. Es war in Leningrad, im großen Saal der Adelsgesellschaft. Diese Versammlungen werden von der Abteilung für Atheismus veranstaltet und finden immer noch großes Interesse, obwohl Eintrittsgeld erhoben wird. Die Gallerie kostet für Studierende 0.60 Rubel, Parkett aber und Logen bis zu 10.— Rubel — eine gute Einnahmequelle denn an 2500 Menschen waren wohl anwesend.“

„Die Thematata, die in meiner Gegenwart verhandelt wurden, waren „Das Wesen des Christentums“ und „Christus und der Antichrist“. Es beteiligten sich je ein Vertreter der Alten und der Neuen Kirche, und ein bis zwei Vertreter der „Partei der Gottlosen“, junge Professoren neuen Schlages.“ — „Traten auch Anhänger der sogenannten Sekten auf, d. h. Mitglieder der freien protestantischen Richtungen?“ — „Früher ist das oft geschehen, aber jetzt weniger, da bei diesen Streitereien doch nichts Positives herauskommt.“

„Es begann der Metropolit Wwedjenskij, das Haupt der „Kirche der Erneuerer“, die sich bewußt auf den Boden der neuen Ordnung gestellt hat.“ — „Man sagt ja, dies sei eine Kreatur der Partei um Spaltung in die alte orthodoxe Kirche hineinzutragen.“ — „Das ist sicher so, und Wwedjenskij heißt auch allgemein „der Judas Rußlands“, denn er soll ja für jeden Vortrag große Summen bekommen (1000 Rubel und mehr für den

Abend). Uebrigens ist er ein glänzender Redner und tut stellenweise auch sehr fromm, dann aber er ist wieder direkt zynisch in seinen Ausdrücken.“

„Er hält jedesmal das Hauptreferat, und seine Darstellung des Christentums ist rein akademisch: Prof. Harnack sagt . . . Prof. soundso meint . . . usw. Was er selbst glaubt, erfährt man nicht. Bei solchen Disputationen spricht er übrigens im Ornat mit Kreuz, sonst geht er in Zivil. Dann und wann erlaubt er sich grobe Ausfälle gegen die Patriarchenkirche und die freien evangelischen Richtungen. So sagte er z. B.: wenn ich meinen Gegner — es war ein alter, ehrwürdiger Bischof — mir so ansehe, wie er mit seinen langen Haaren und Bart dasteht, so meine ich einen Orang-Utan vor mir zu haben.“

„Waren Sie mal in den Kirchen und Gottesdiensten der Obnowlénzjij?“ — „Gewiß, da ist alles genau so, wie in der Patriarchenkirche. Nur gebraucht man hier ausschließlich die russische Sprache, die die alte Kirche nur bei der Predigt benützt, während die Liturgie noch in der altslavonischen Sprache gesungen wird. Uebrigens haben diese Erneuerer in Leningrad die schönsten Kirchen, wie die Isaakskathedrale und den Kasan'schen Dom. Aber der Besuch ist kläglich, selbst an hohen Festtagen waren nur 25 Personen anwesend, und auch davon der größte Teil aus Anhänglichkeit an das alte, geliebte Kirchengebäude.“ —

„Aber erzählen Sie bitte weiter, wie es auf der Disputation zuging.“ — „Nach Wwedjenskij trat der Bischof Kondratij auf als Vertreter der Patriarchenkirche und verteidigte mit großem Mut und Ernst den Glauben der Kirche: W. sagt, wir müssen die Kirche retten! Das wäre ja genau so albern als wenn wir sagen wollten, wir müssen die Sonne mit ihren Strahlen stützen, damit sie nicht vom Himmel herunterfällt. Nein die Kirche muß uns retten und das tut sie auch!“ —

„Nun, was sagte denn Wwedjenskij zu dieser Abfuhr?“ — „Er beschimpfte seinen Gegner mit dem Ausdruck „Kontrerevolutionär“. Der ließ sich aber garnicht irre machen, sondern fuhr fort: unter der Zarenregierung sind in den letzten Jahren im Süden des Reiches Judenprogromme vorgekommen — leider! Aber niemals haben Russen so laut und öffentlich gerufen „haut die Schidi!“ (ein Schimpfname für die Juden), wie jetzt die Juden schreien „haut die Sichonanhänger! „vernichtet die Kirche!“ — Ja, wir haben unser Vaterland an die Juden verraten und verkauft!“ — „Das war stark, aber wie verhielt sich denn das Publikum bei diesen Worten?“ — „Alles war totensstill, und der Bischof ist später nie wieder aufgetreten.“

„Waren Sie auch einmal in Patriarchenkirchen? Wie sieht es denn da aus?“ — „O, da werden die Gottesdienste, wenigstens in Leningrad und in den Städten, ganz gut besucht. Besonders ist es die frühere Aristokratie, die sich in die ehemalige Hauptstadt zurückgezogen hat und fleißig zur Kirche geht. Auf dem Lande dagegen sind die Kirchen fast leer, nur Greise, Weiber und Kinder sieht man. Uebrigens verstehen es die Kommunisten auch immer so einzurichten, daß an den Festtagen irgend etwas los ist: Theater, Kino, Sport, Vorträge, damit die Jugend nicht zur Kirche geht.“ —

„Nach dem Bischof sprachen noch zwei Professoren des Atheismus. — Sie wissen doch, daß der Atheismus bei uns offizielles Lehrfach auf Schulen und Universitäten ist, genau so wie früher die Theologie. — Es waren junge Juden, die in sehr geschickter und oft recht zynischer Weise polemisierten.

Zuerst gings gegen die Religion im allgemeinen los und zwar mit Hilfe von Darwin, Häckel, Feuerbach und unter ständiger Betonung: „Die Wissenschaft hat bewiesen!“ Dann kam das Christentum an die Reihe, und da wurden dann klug die Vertreter der sogenannten modernen Theologie ins Feld geführt, um zu beweisen, daß die theologische Wissenschaft ganz kritisch und negativ zur Heiligen Schrift steht und an die Grundwahrheiten des christlichen Dogmas selbst nicht glaubt. Schließlich wurde es dann mit Nesselche und Drews völlig abgetan.“

„Ja es ist eine beschämende Tatsache, erwiderte ich, daß unsere sich evangelisch nennende Theologie es ist, die den Feinden des Evangeliums die Waffen liefert, mit denen sie Gott und seine Offenbarung in Christo und der Bibel bekämpfen!“ —

„Aber nun kommt das Interessanteste, der Angriff auf die Kirche, in erster Linie natürlich die Altorthodoxe. Was meinen Sie wohl, wer da Haupt- und Kronzeuge ist, den man ins Feld führt? — Luther, ja wirklich der große Reformator, dessen Citate gegen Papst, Pfaffen und Mißbräuche äußerst geschickt und schlaue verwendet werden, und zwar in der ganzen Massivität und Grobheit der damaligen Zeit.“ —

„Haben Sie auch auf den Disputationen Vertreter der freien Richtungen gehört, wie z. B. die Evangeliumsschriften und Baptisten?“ — „Nein, denn diese treten jetzt nur sehr selten auf. Früher, als es sich wirklich um ein Ringen nach Wahrheit handelte, waren sie regelmäßig zugegen. Jetzt aber, wo alles ein von der Partei bezahltes ödes Geschimpfe ist, kommen sie nicht mehr.“ —

Nachdem ich ein frisches Glas Tee, russisch natürlich mit Zitrone — bekommen hatte, fuhr ich fort. „Wie sieht es nun auf den Schulen und überhaupt im Unterrichtswesen aus?“ — Fr. E. antwortete: „Da kann ich Ihnen manches erzählen, denn ich habe selbst das Gymnasium beendet und auf der Universität verschiedene Vorlesungen gehört. Traurig und zwar auf wissenschaftlichem Gebiete wie ganz besonders in der Sittlichkeit — jedoch darüber nachher mehr. Jahrelang wurden auf den höheren Schulen keine Sprachen getrieben, sondern nur Realfächer: Mathematik und Naturwissenschaften, natürlich ganz im materialistischen Sinne, und vor allem Politik und Marxismus. Jetzt hat man wieder Sprachen, deutsch und englisch.“

„Auf den Universitäten ist es ebenso. Ich hatte Gelegenheit, zwei jüdische Professoren zu hören über „Christentum als Konterrevolution“ und „Sozialistische Bildung in der URSS“. Als Studentin wurde ich nicht aufgenommen. Da kommen in erster Linie die Komssomolzi und Proletarier an — und die Juden, von denen wohl 50 Prozent auf Gymnasien und Universitäten sind.“ — „Ja, sagte ich“, da vollzieht sich nun eine gewisse ausgleichende Gerechtigkeit, denn im alten Staat wurde nur ein ganz kleiner Prozentsatz von Juden zu den höheren Schulen zugelassen.“ — „Uebrigens bedauere ich es gar nicht, keine Studentin geworden zu sein, denn es sind doch nur größtenteils Phrasen und kein wirkliches Wissen, was man zu hören bekommt. Die modernen Professoren sind selbst Ignoranten.“ —

„Haben Sie auch etwas von den traurigen Folgen der herrschenden

Gottlosigkeit bemerkt? — Gewöhnlich entspricht doch der Dogmatik die Ethik. Wie der Mensch zu Gott steht, so sieht sein Leben aus.“ —

Nun die Folgen der Gottlosigkeit sind ja vor aller Augen. Was einem auf Schritt und Tritt auffällt ist die ungeheure Trunksucht.“ —

Ja, „bemerkte ich“, auf diesem Gebiete zeigt sich die völlige Ohnmacht des Menschen am deutlichsten, trotz alles guten Willen und aller gesetzlichen Maßnahmen. Davon bin ich selbst Zeuge gewesen. Gleich bei Kriegsausbruch verbot die Zarenregierung den Schnapsverkauf. Eine Zeitlang ging es ganz gut. Das Volk seufzte förmlich auf, wie befreit von einer Geißel. Aber bald setzte die Schwarzbrennerei auf dem Lande ein, und es wurde schlimmer denn zuvor.“ —

„Genau so ist es jetzt gewesen, entgegnete meine Partnerin, mit Uebernahme der Regierung begann die Regierung einen rücksichtslosen Kampf gegen Trunksucht und „Ssamogónka“. Mit ganz drakonischen Mitteln wurde vorgegangen, bis zur Todesstrafe — aber vergeblich. Schließlich, vor zwei Jahren, mußten sie das staatliche Schnapsmonopol wieder einführen, wie unter dem alten Regime. Man sagt, daß zwei Gründe sie dazu gezwungen haben: einmal die ungeheure Vergeudung von Getreide bei der Geheimbrennerei, und dann die leeren Staatskassen, die man so aufzufüllen hofft.“ — „Also wieder das „betrunkene Budget“ wie früher“, erwiderte ich.

„Der Branntwein soll sehr schlecht sein. Wer sich ordentlich betrinkt, ist drei Tage krank, besonders die Augen leiden sehr dabei. Verkauft wird er durch die Kooperative und staatlichen Läden, aber nur durch ein kleines Fenster, denn sonst ist der Andrang zu groß. Das Volk steht in Reihen. Laut Bericht der Miliz sind in Leningrad in 2 Monaten 15000 total Betrunkene aus der Gasse aufgelesen, um weniger schwer Betrunkene kümmert man sich nicht.“

„Der Preis ist herabgesetzt, um dem Schwarzbrennen und Schmuggeln vorzubeugen. Auch Frauen trinken stark, was früher nicht war. Unter den Komssomolzi haben sich sogenannte „Stankantschiki“ gebildet, das bedeutet Gläserleute. Sie stehen bei den Schnapsläden und bieten ihre Gläser an gegen Mittrinken, da das Trinken aus der Flasche bei hoher Strafe verboten ist.“ —

„Ist das nicht alles ein erschütterndes Bild der Hoffnungslosigkeit und des Druckes, unter dem die armen Menschen seufzen? — „Religion ist Opium“ heißt es dort. Aber der Mensch braucht ein Narkotikum, wenn er keinen Halt im wahren Glauben hat, und darum sucht er im Rausch der traurigen Wirklichkeit wenigstens für kurze Zeit zu entfliehen“, bemerkte ich. —

„Hand in Hand mit Trunksucht geht doch gewöhnlich Sittenlosigkeit, was haben Sie darüber zu sagen?“ — „Sie ist noch grauenvoller und ohne Frage eine Folge der „neuen Ordnung“ in Ehe, Familie und Schule und des offiziellen Atheismus. Ich selbst habe in Moskau und Leningrad gesehen, wie weibliche Komssomolzi völlig nackt einhergingen, nur eine Schärpe über der Brust mit den Worten „Fort mit der falschen Scham!“ Dank der freien Liebe ist die Amoralität ganz besonders kraß unter der lernenden Jugend. Aber viele sehnen sich nach Befreiung, sind nur physisch und sittlich zu herunter, als daß sie sich losreißen könnten. Da hilft allein das Evangelium. Erschreckend groß sind daher die Selbstmorde unter der Jugend.“

„Und die Bestechlichkeit, wie stehts mit diesem urrussischen Uebel? Ist da wenigstens etwas getan, so wie bei uns die Revolution das Trinkgelderunwesen abgeschafft hat?“ — „Nein, die ist ärger denn je zuvor, nur ist sie in ihren Formen feiner. Früher nahm der Beamte einfach seinen Rubel oder mehr, je nach Rang und Leistung. Heute kommt er oder seine Frau in ein Geschäft, kauft auf Kredit ohne Quittung — und bezahlt niemals. Einlagen ist unmöglich, denn . . . im übrigen sind sie alle bestechlich mit Ausnahme der wirklichen Idealisten, die denn auch einen heroischen Kampf dagegen führen.“ —

„Sie haben einige Male auch der Juden in Ihren Ausführungen Erwähnung getan und zwar nicht immer im günstigen Sinne.“ — „Nun das ist nicht zu vermeiden, denn seit der Revolution steht der Jude zu sehr im Vordergrund als daß man ihn übersehen könnte. Das Volk sagt ganz offen: „Wir haben bei uns jetzt ein jüdisches Zarenregiment.“ Es glaubt fest, daß er die Revolution gemacht hat und weiter hält. Bis zur Ausschließung Trozkis und Sinowjews war der Jude auch bestimmend auf den hohen Regierungsposten, jetzt ist er dort weniger zu sehen, dafür aber in allen anderen Stellen, besonders was Handel und Industrie anlangt.“

„Es ist merkwürdig, auf den Arbeiterbörsen findet man ihn nicht, sie haben alle Stellen und einer sorgt für den anderen. Auch gehen sie sehr gut angezogen, denn sie beziehen meist ein anständiges Gehalt.“ —

„Daß das Volk antisemitisch ist, stimmt schon, aber ist dieser Haß auch unter den evangelischen Christen zu finden? Ich habe wenigstens weder früher noch jetzt etwas davon gemerkt, und in keinem der vielen Briefe ist eine judenfeindliche Bemerkung zu finden.“ —

„Nein, das ist wahr, unsere Brüder sind frei davon. Sie wissen, daß das Kreuz der einzige Schlüssel zur Lösung der Judenfrage ist. Und es gibt auch schon eine ganze Reihe von judenchristlichen Gemeinden und Kreisen im Bunde der Evangeliumschriften und Baptisten.“ —

Es war ein erschütterndes Bild, das meine Berichterstatteerin uns zeichnete. — Aber, die Hand aufs Herz, ist es bei uns besser? — Und wenn wir diese Gewissensfrage nach reiflicher Prüfung in aller Demut noch mit „ja“ beantworten können, so wollen wir doch nie vergessen, daß dies nicht unser Verdienst ist. Weder unser Volk im ganzen, noch die Kirche, noch auch die Gläubigen — es ist allein Gottes Gnade. Er schenkte uns durch die Reformation das Evangelium und gab uns immer wieder Erweckungsbewegungen, Männer und Frauen des Geistes und Glaubens. Wir leben zum großen Teil vom Segen der Vergangenheit, der sich immer noch auswirkt.

Das hat Rußland nicht gehabt, wenigstens bisher. Heute erlebt es seine Reformation und zwar in mitten einer Katastrophe ohnegleichen.

Als ich jetzt in Schweden war, herrschte am 1. Mai eine gewaltige Aufregung in Stockholm. Was war geschehen? — Weil die Sozialisten etwa diesen Tag feiern? — Nein, das tun sie jedes Jahr. Aber dieses Mal war etwas besonderes geschehen: im Zug der kommunistischen Jugend schritt ein Knabe mit einer brennenden Bibel auf der Stange. Das war der Grund dieser ungeheuren Erregung und Empörung in einem Lande, wo das Evangelium noch eine gewisse Macht in Volk und Staat bedeutet.

Dostojewskij hat schon vor 50 Jahren prophetisch die Völker des Westens gewarnt mit den Worten: „Der Brand ist nicht auf den Dächern, sondern in den Köpfen der Menschen“. Und das Verhängnisvolle bei dieser Katastrophe ist, daß wir hier im Westen das Brennmaterial für den Weltbrand selbst zubereiten. Wie unser Br. Professor Marzintowskij in seinem Buch „Gottesleben in Sibirien“ klar beweist, sind es unsere Ideen, die faulen Früchte vom Baume unserer gott- und seelenlosen Zivilisation, die sich drüben auswirken. Unser Materialismus, Kritizismus, Atheismus und Kommunismus ist es, den die Russen in ihrer rücksichtslosen Neigung zum Extremen und zu riskanten Experimenten praktisch durchführen. Unsere Gelehrten aber haben ihn in ihren Köpfen und Büchern ausgeklügelt.

Darum sind wir mit schuld an Rußlands Katastrophe. Das muß uns demütigen und zugleich anspornen mitzuhelfen, um Rußland und auch uns zu retten. Das Heil liegt aber nicht in unserer Kultur, Bildung und oder gar Wirtschaftsmethoden, auch in keiner Intervention, Blockade oder sonstigen Gewaltmitteln — Geisteswirkungen lassen sich nur durch Geist überwinden. Allein das Evangelium, das Gott uns in der Reformation wiedergeschenkt und anvertraut hat, wird unserem, dem russischen und allen Völkern Heil und Frieden bringen. W. L. Jack.

Heilsgeschichte wird nicht auf natürlichem Wege fortgepflanzt, sondern muß von Geschlecht zu Geschlecht aufs neue als eine Gottestat erlebt werden.

J. Kroeker
aus „Noah und das damalige Weltgericht“.

Ein Abschiedsgruß

Phil. 4, 11—19.

Im Herrn Geliebte! Mit Dankbarkeit blicke ich auf die Zeit zurück, die ich in den Mennoiten- und Baptistengemeinden und Landeskirchlichen Gemeinschaften verleben durfte. Es war mir vergönnt, Ostpreußen, Pommern, das Ruhrgebiet und andere Orte Deutschlands zu besuchen und dort zu dienen.

Ich habe persönlich viel Segen dabei genießen dürfen. Auch hoffe ich, daß ich dem einen und anderen habe zum Segen sein dürfen. Gott sei für alles gepriesen.

Heute, da ich im Begriff stehe, Deutschland wieder zu verlassen, um mich nach Toronto (Kanada) zum Weltkongreß zu begeben, ist es mir ein Bedürfnis, allen Gemeinden und Gemeinschaften, die mich brüderlich aufnahmen, und besonders den Predigern, sowie dem Missionsbunde

„Licht im Osten“ in Wernigerode meinen herzlichsten Dank für alle mir entgegengebrachte Liebe auszusprechen. Gott vergelte Euch, was Ihr an mir getan habt! Die brüderliche Liebe war mir immer Trost und Stärke im Gedanken an meine Lieben, die heute noch den verschiedensten Gefahren in Sowjet-Rußland ausgesetzt sind.

Schwer war die Zeit, die in Rußland hinter uns liegt. Der Herr aber hat sich immer gnadenvoll, treu und herrlich an uns erwiesen.

Am 5. Dezember 1919 war es. Ich hatte soeben einen schweren Typhus hinter mir. Da mußten wir unser Heim, mit allem, was wir hatten, verlassen. Der Herr stärkte uns durch 1. Petri 5, 7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“. Als dann meine liebe Frau Maria uns außerhalb der Stadt ermahnte mit den Worten: „Kinder, wir wollen nicht hinter uns blicken, wie Lots Weib“, konnten wir im Glauben sprechen: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ und brauchten uns nicht umzuschauen.

Gott hat wunderbar gesorgt. Auch in W. auf dem R. sahen wir Seine Treue, als ich, von einer Missionsreise heimkehrend, von Frau und Kindern begrüßt wurde mit den Worten: „Wieder haben sie uns alles fortgenommen“. Auch im Hungerjahre durften wir Seine Güte und Freundlichkeit schmecken. O die Treue des Herrn! Das Vertrauen auf Ihn kann uns niemand rauben.

In den letzten sieben Jahren habe ich viele Gemeinden russischer Baptisten und Evangeliumschriften besuchen und ihnen dienen dürfen.

Gott schenkt den Brüdern viel Segen drüben. Die Lage der Prediger aber wird immer schwieriger und gefährlicher. Darum baton Frau und Kinder, ich möchte doch versuchen, ins Ausland zu kommen. Gott hat auch darin geholfen. Allerdings habe ich mich von meinen Lieben im eigenen Heim nicht verabschieden können. Es mußte heimlich im Zuge geschehen, zum Teil in der entfernten Stadt R. Meinen 15 jährigen Sohn hat mir Gott gnadenvoll mitgegeben, und er ist allein nach Kanada gereist.

Nach diesen wenigen Mitteilungen werden die lieben Geschwister verstehen können, wie wohlthuend mir ihre Liebe und Teilnahme gewesen sind.

Darum noch einmal herzlichsten Dank und Gruß mit Matth. 25: 31—40. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich an folgende Adresse Nachrichten aus Deutschland bekäme: Gretna, Manitoba, M. C. J., Kanada
Cornelius Martens.

Br. M. ist durch den Artikel in DRf. Nr. 12 vorigen Jahres „Wie aus einer Räuberhöhle ein Bethaus wurde“ weiten Kreisen unserer Missionsfreunde im In- und Ausland bekannt geworden. Wohl noch nie hat ein Bericht unseres Missionsblattes eine derartige Verbreitung gefunden, wie diese schlichte und doch so ergreifende Erzählung. Auf meiner Missionsreise durch Schweden jetzt im April und Mai konnte ich feststellen, daß die verschiedensten kirchlichen und freikirchlichen Blätter, ja selbst weltliche Tageszeitungen ihn gebracht hatten. Daselbe gilt von Amerika und anderen Ländern.

Es ist uns eine Freude gewesen, des Bruders Dienst in Rußland ein wenig mittragen zu dürfen. Auch während seines Aufenthaltes in

Deutschland hat ihm Wernigerode als Ruheplatz gedient, wohin er von seinen zahlreichen Vortragsreisen oft müde und matt wieder zurückkehrte, um sich in der wunderbaren Stille und Schönheit unserer Harzberge zu erholen.

Nun zieht er weiter nach dem Westen, aber nicht für immer. Sein Herz ist im Osten geblieben, und noch gestern sagte er mir: „Ich komme bald wieder, und dann gehe ich nach Rußland zurück. Dort will ich noch arbeiten und dann auch sterben, wie es dem Herrn gefällt.“

Sein kurzer Abschiedsgruß schließt mit einem Dank, dem auch wir uns anschließen möchten. Wir wollen ihn weitergeben an die verschiedenen Freunde unseres Werkes, die uns helfen, solch einen Dienst, wie es die Unterstützung von Brüdern und Schwestern im Osten ist, durchzuführen. So mancher hat mit Freude und Dank bezeugt, wie er z. B. durch obigen Artikel von der Räuberhöhle in seinem Glauben und Bekennen gesegnet worden ist.

So wollen wir es denn weiter halten, wie Paulus es so treffend ausdrückt in Philipper 4, 15, nämlich „im Wechselverhältnis von Geben und Nehmen bleiben“. Dann wird sich auch an uns erfüllen, was der 19. Vers verheißt: „Mein Gott aber wird euch nach seinem Reichtum alles, was ihr bedürft, durch Christus Jesus in herrlicher Fülle geben.“

W. L. Sack.

Postschafffreuden.

E. St. i. L.: Diese Gabe bitte ich zu verwenden für Freud und Leid eines Evangelisten in Sibirien, besonders für die Mutter mit dem Gottvertrauen und dem großen Glauben und den kleinen Kindern. Sendet: 5,— Mk.

E. B. i. St.: Betreffs des vertraulichen Briefes teile ich Ihnen mit, daß ich seinerzeit nicht in der Lage war, die 2,— RM. zu senden. Unser reicher Vater hat es dahin geführt, daß ich heute 5 mal 2,— RM. senden kann. Ihm die Ehre.

Pastor Dr. H. i. F.: Lieber Bruder in Jesus! Im Heft Nr. 4, April 1928, von „Dein Reich komme“ las ich auf Seite 70—75 mit tiefer Bewegung die Briefe der teuren lieben Schwester Maria D. über all ihre und der ihrigen Erlebnisse, des Mannes große Arbeit im Dienst des Evangeliums unseres Heilandes, der lieben Frau und Schwester Maria Leiden und wunderbare Durchhilfe Gottes bei der Geburt der Zwillinge. Ich sende mit den herzlichsten wärmsten Segenswünschen der lieben Schwester Maria für ihre persönliche Stärkung und ihre Kinderchen umstehende 10,— RM. Gern hätte ich daraus 100 RM. gemacht, — aber ich habe zur Zeit nicht mehr zur Verfügung, da ich meine Lebensarbeit (Evangelisation) eben niedergelegt habe, weil ich am 15. August — so Gott will — 80 Jahre alt werde. Ihnen, lieber Bruder, und Ihrer ganzen Arbeit täglich Gottes Segen erbittend, bin ich im Herrn verbunden in Glauben und Liebe
Ihr Bruder

Pastor E. S.

E. u. E. S. i. W.: Möge es im Osten bald Licht werden, bald anbrechen der helle Tag, dessen wir harren. Mit herzlichem Segenswunsch für dieses und alle Missionswerke. Senden 6,— RM.

H. N. i. S.: Anbei Ihnen als Gabe für Ihre Arbeit 10,— RM. Ich las in Ihrem Blatt von den Russen-Emigranten in Sofia und Freude und Leid eines Evangelisten in Sibirien. Möchte es möglich sein, daß genug Gaben eintreffen, ihnen zu helfen. Möchte auch der liebe Br. Kroeker bald gesund und kräftig werden. Mit freundlichem Gruß
S. N.
Er kann helfen.

PROGRAMM

der VI. Glaubens- u. Missionskonferenz

des
Missionsbundes „Licht im Osten“
in Wernigerode a. S.

vom 28. Juni bis 1. Juli 1928

Generalthema:

Geoffenbarte Geheimnisse des Himmelreiches

Eph. 3, 1—12.

27. Juni, abends 8 Uhr: Eröffnungsversammlung.

28. Juni, 1. Konferenztag: Die Gemeinschaft mit dem Vater. — Das Geheimnis der Kindschaft.

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde.

" 10 " 1. Vortrag: Der Geist der Kindschaft. Röm. 8, 9—17; Gal. 4, 1—7. Redner: Pastor Mumßen-Hamburg.

" 11 " 2. Vortrag: Die Sehnsucht der Gottesöhne. Röm. 8, 18—25; 2. Kor. 5ff. Redner: Pastor Frhr. v. Podmaniczky-Budapest.

Abends 8 " 3. Vortrag: Der Weg zum Vater. Joh. 14, 5—14. Redner: Superintendent Israel-Berlin.

Nachm. 4 " werden sprechen: Gen.-Sekr. Stone-London von der Restwick-Konferenz und Frau v. Derzen vom Frauen-Missionsbund.

29. Juni, 2. Konferenztag: Die Gemeinschaft mit dem Sohne. — Das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde.

" 10 " 1. Vortrag: Die wachsende Christusgemeinschaft. Joh. 15, 1—16. Redner: Pastor Mumßen-Hamburg.

" 11 " 2. Vortrag: Bleibende Früchte des Geistes. Gal. 5, 22ff. Redner: Prof. Schlarb-Gießen.

Abends 8 " 3. Vortrag: Nicht bestehende Dienste. 1. Kor. 3, 10—15. Redner: Miss.-Dir. Kroeker-Wernigerode.

Nachm. 4 " werden sprechen: Gen.-Sekr. Stone-London und Fr. v. Patow-Schloß Reinbeck.

30. Juni, 3. Konferenztag: Die Gemeinschaft mit dem heiligen Geiste. — Das Geheimnis der Kraft.

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde.

" 10 " 1. Vortrag: Die unerläßlichen Vollmachten im Dienste Christi. 2. Kor. 2, 14ff; 3, 4—11. Redner: Superintendent Israel-Berlin.

" 11 " 2. Vortrag: Die unermüdbaren Geisteswirkungen in der Kirche Christi. 2. Kor. 13, 4 u. a. Redner: Pastor Frhr. v. Podmaniczky-Budapest.

Abends 8 " Die verlorene Geistesalbung und das Versagen der Glieder Christi. Phil. 3, 17ff; 2. Tim. 3, 5 u. a. Redner: Miss.-Dir. Kroeker-Wernigerode.

Nachm. 4 " Lichtbildervortrag.

1. Juli, 4. Konferenztag: Die Gemeinschaft untereinander. — Das Geheimnis der Vollendung.

Missionstag.

Vorm. 9 Uhr: Gebetsstunde.

" 10 " und nachm. 3 Uhr: Vorträge über Rußland, China, Balkan usw..

Redner: Miss.-Inspr. Pastor Jack-Wernigerode; Chinamissionar Becker; Pastor v. Podmaniczky-Budapest; Gen.-Sekr. Stone-London und Frau v. Derzen.

Das Lokal: Die Konferenz findet statt im Saal des Nöschentöder Schützenhauses. Nähe des Hospizes „Gottesgabe“, Am großen Bleek.

Die Schlußfeier dagegen findet Sonntag, abends 8 Uhr, in der Liebfrauenkirche statt.

Mahlzeiten: Mittagessen gemeinsam im Konferenzsaal. Preis 1,40 RM. einschl. Bedienung. Dafür wird geboten: Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse. — Morgenkaffee und Tee zum Abendbrot sind beim Wirt des Konferenzlokals zu haben, Zubrot besorgt sich jeder selbst.

Quartiere: Auf dem Bahnhof werden die Gäste von zweien unserer Brüder empfangen, die ein Schild „Licht im Osten“, Missionskonferenz“ tragen. Man begibt sich zum Geschäftszimmer, Nöschentode, Kaiserstraße 4, wo über Quartiere usw. Aufschluß gegeben wird. Die Preise für die Quartiere betragen pro Tag und Bett von 1,25 RM. aufwärts; eine beschränkte Anzahl Freiquartiere stehen zur Verfügung.

Teilnehmerkarten für die Dauer der Konferenz 1,— RM.; für einzelne Tage 0,50 RM. werden bei Ankunft ausgegeben.

Anmeldungen rechtzeitig an „Missionsbund Licht im Osten“, Geschäftsführung, Wernigerode a. S., Deutschland. Wir bitten anzugeben: Genaue Adresse, Stand (Herr, Frau, Fräulein), ob man bereit, das Zimmer evtl. mit einem anderen zu teilen, Tag (mögl. Stunde) der Ankunft und Abfahrt.

Der einladende Vorstand.
J. A.: Jakob Kroeker.

Das Urteil eines Kunden

das mir wie viele andere unaufgefordert zugesandt wurde:

Br. . . . den 22. Februar 1927

Nachdem das bei Ihnen gekaufte Instrument hier gut angekommen ist, habe ich das Bedürfnis, Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Das Instrument ist unsere ganze Freude. Es erfreut uns jeden Tag aufs neue durch seinen warmen, vollen Ton. Sie haben uns vorzüglich bedient.

Jeder, der wirkliche Freude an seinem Instrument haben will, wende sich vor
Anschaffung eines **Harmoniums oder Klaviers** an das über 45 Jahre alte Spezialgeschäft

Bernhard Koch Wwe., Elberfeld

Herzogstr. 41 und 41a.

Begr. 1880 — Lieferung frei Haus — Denkbar günstige Zahlungsbedingungen.

Seifenpulver Marke Schneehaase

sollte in keinem Haushalt fehlen. Hergestellt aus den besten Rohmaterialien, ist es in Qualität unerreicht. — Zu beziehen, wo keine Niederlage am Platze, nur vom

Alleinhersteller: D. Reinhardt, Stuttgart,
Alexanderstraße Nr. 34.

Verkauf unter mögl. Vermeidung aller verteuernenden Spesen
direkt an Private.

Verkaufsstellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

— Geeignete Mitarbeiter noch für einige Bezirke gesucht. —

Christl. Jugendgruppen

[10—12 Pers.], welche im Schwarzwald Erholung suchen, finden bei 2 Mk. pro Kopf und Tag Verpflegung und Unterkunft. Schöne Ausflüge nach allen Seiten. Angebote unt. N. 2379 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Kinderheim

im Schwarzwald nimmt erholungsbedürftige Kinder für kürzere od. längere Zeit in liebevolle Pflege bei niedrigem Preis.

Haus „Rehoboth“ in Wäldle,
Post Dornhan, D.-M. Sulz, Württemberg.

Blantenburg/Harz

Christl. Haushalts-Pensionat

Bibelheim

Gründliche hauswirtschaftl. und wissenschaftliche Ausbild., Musik-, Sprachen, Kunstgewerbe. Gute Verpflegung, gesunde Lebensweise. Prospekte durch die Leitung.

Befehrte

Mädchen

vollständig gesund, die ihre Zeit und Kraft gerne dem Herrn Jesus zur Verfügung stellen möchten, finden hierzu gute Gelegenheit in der Schriftenverbreitung unserer Mission Glaubensdienst. Freie Wohnung, Verpflegung, Dienstkleidung und Taschengeld wird gewährt.

Wer einen Ruf vom Herrn hat, ganz in Seinen Dienst zu treten, kann auch in unserem **Diakonissen-Mutterhaus** als Schwesternschülerin Aufnahme finden. Mindestalter nicht unter 18 Jahren.

Näheren Aufschluß gibt gern

Schwester Emilie Dörner,

Berlin NW. 40,
Alt Moabit 129

Angenehmer Ferienaufenthalt im

Hospiz „Gottesgabe“

Wernigerode am Harz

Am Gr. Bleek 36

Tagespreis Mk. 5.— bis 6.50. Neb. an:
Missionbund „Licht im Osten“ Wernigerode